

## 99 Tage Chile, 2376 Stunden pure Faszination mit ganz neuen Erfahrungen und Begegnungen

Liebe Spender und Spenderinnen, liebe Freunde und Bekannte,

Der Moment des Ankommens, als wir zur Tür hereinkamen, Mario und Mauricio, unsere Leiter, uns das Haus und die Zimmer zeigten und wir die Koffer auspackten, ist schon eine gefühlte Ewigkeit her. Wir wohnen in San Felipe, nahe der Hauptstadt und zwei Autostunden von Valparaiso entfernt. Sie ist die heißeste Stadt Chiles, weil sie in einem „Loch“ liegt. Die Andenkordillere im Osten und die Prekordillere im Westen grenzen die Stadt so ein, dass es im Winter besonders kalt und im Sommer sehr, sehr heiß ist.

Bisher durfte ich so viel erleben und so viele interessante Menschen kennenlernen, dass uns letztlich bei einem Anruf eines Ex-Zivis bewusst geworden ist, dass wir ein Viertel der gesamten Zeit schon hinter uns gebracht haben. Lustigerweise haben wir daraufhin angefangen zu besprechen, wann wir wo das Land kennenlernen müssten.

Unser Chileaufenthalt begann mit einem vierwöchigen Spanischkurs. Für mich war er nicht so lehrreich, da ich schon seit fünf Jahren in der Schule Spanisch gelernt hatte und auch in meinem Abitur Spanisch ein Prüfungsfach war. Außerdem kannte ich ein paar typisch südamerikanische Ausdrücke, da ich 2007 einen zweimonatigen Schüleraustausch in Ecuador gemacht hatte.

Ich habe Anfang August meinen chilenischen Personalausweis abgeholt.

Ich bin dann also Chilene - auf ein Jahr befristet, und nur auf dem Papier. Denn ein Zivi-Jahr ist kein Jahr, in dem man so richtig heimisch werden kann. Es dient eher dazu, sich bewusst zu werden, welchen Personalausweis man später auf Lebenszeit haben möchte.

Nun berichte ich von meinen Projekten. Ich werde nur von dreien berichten, denn in den anderen beiden bin ich nur einmal die Woche und deshalb ereignet sich dort nicht sonderlich viel.

Davor möchte ich allerdings sagen, dass dieses Jahr alles anders ist: Es ist uns freigestellt, in welchen Projekten wir arbeiten möchten. So habe ich insgesamt fünf Projekte pro Woche. Einer von uns Jungs arbeitet sogar in dem Mädchenheim „Buen Pastor“, in dem, von den früheren Generationen, nur die Mädchen gearbeitet haben. Und ich arbeite im „Pingüinitos“, der Kindertagesstätte, in der im letzten Jahr ebenfalls nur die Mädchen gearbeitet haben.

### Casa Walter Zielke; Casa de Jóvenes:

Der Anfang war wirklich schwer. Das Erste war die Sprache. Keiner von uns hat die Jungs verstanden. Chilenisch, Umgangssprache und viele Schimpfwörter - das war alles zu viel. Doch die Jungs waren das ja gewöhnt und so haben wir uns mehr und mehr mit ihnen unterhalten können. Heute klappt das meiner Meinung nach schon richtig gut. Anfang Oktober haben wir einen Stundenplan erstellt. Ein Plakat mit allen feststehenden Aktivitäten informiert die Jungs. Ich bin dienstags in der Casa de Jóvenes.

Bis Oktober war ich zweimal die Woche dort, doch ich habe mich entschlossen, nur einmal in die Casa zu gehen. Es hat mich viel Zeit und Kraft gekostet, doch ich bin nun zufriedener. Der Grund waren die Jungs. Ich habe bis zu dem Zeitpunkt schon viele Wochen in der Casa gearbeitet, um mir ein Bild machen zu können und ich habe erkannt, dass viele der Jungs lustlos, faul und zum Teil auch desinteressiert an den deutschen Zivis sind. Es gibt einige, die nie an den Aktivitäten der Casa teilnehmen, und das ist aus meiner Sicht der Großteil.

Benjamin und ich haben ein Projekt gestartet, das ein grandioses Ziel hat: Die Teilnahme am Marathon in Santiago de Chile. Wir haben uns genaustens darauf vorbereitet. Im Internet sind wir auf einen richtigen Trainingsplan gestoßen, der speziell auf den Marathon vorbereitet. Wir haben in der Casa herumgefragt, wer Interesse an diesem Projekt hat. Von insgesamt 20 Jungs haben wir immerhin fünf Zusagen erhalten. Die, die regelmäßig an unserem Projekt teilnehmen, werden wir belohnen. Die Belohnung ist ein gesamtes Wochenende in Santiago. Wir reisen einen Tag vor dem Marathon an, schauen uns die Stadt an, am nächsten Tag laufen wir die 42,195 Kilometer und am letzten Tag gönnen wir uns einen Besuch eines Schwimmbades, denn das brauchen wir nach einem Marathon alle Mal!



Dienstags bin ich mit Lucas in der Casa. Wir führen die Tradition der ehemaligen Zivigenerationen fort: Neben Brot backen wir auch „Sopaipillas“, eine chilenische Teigspezialität, die den Geschmack von Kürbis hat, weil bei der Zubereitung kleingeschnittenes Kürbisfleisch mit dem Teig vermischt wird. Nach der „Once“, dem Abendessen, möchten wir einen Schachanfängerkurs starten. Bisher kamen wir noch nicht dazu, weil wir erst ein Buch kaufen mussten und die Idee zu diesem Projekt sehr jung ist. Einige Jungs können Schach spielen - einer sogar außerordentlich gut. Immer wieder suchen Lucas und ich die Herausforderung, doch bisher hat er uns, bis auf ein Mal, bezwungen.

Seit Mitte Oktober bin ich voll ausgelastet: Das letzte von insgesamt fünf Projekten hat seinen Betrieb aufgenommen. Es heißt „Pingüinitos“ und ist eine Kinderkrippe. Wir waren bei der feierlichen Einweihung mit Bürgermeister, Ministern und Abgeordneten des Gemeinderates von San Felipe dabei. Wir sind ja schließlich von Anfang an ein fester Bestandteil der dort arbeitenden „tíos“ und „tías“. Es gefällt mir sehr gut dort, denn bei dieser Arbeit wird man wieder selbst zum Kind.

Das Haus ist offen gebaut, mit viel Lichteinfall und vielen Farben gestrichen. Morgens werden die Kleinen im Alter von drei bis fünf von den jungen, zum Teil sehr jungen Müttern, abgegeben. Diese gehen dann überwiegend in die nebenan gelegene



Schule und können ganz beruhigt sein, dass ihre Babys in guten Händen sind. Aber nicht nur jugendliche Mütter nutzen diese Möglichkeit, sondern es kommen auch erwachsene Eltern vorbei und geben ihr Kind ab. Dort muss man einfach spontan sein, sich mit ihnen auf den Boden legen und mit den Kleinen Bauklötze aufeinander stapeln, singen oder Grimassen schneiden, worüber sie sich am meisten kaputt lachen.

### Jungenheim Pablo VI.

Wie in allen Projekten war auch hier aller Anfang schwer. Wir wurden nicht wirklich in die Arbeit eingeführt, mussten uns viel erarbeiten und schauen, wie die Kleinen im Alter von fünf bis neun auf uns Neue reagieren. In den ersten Wochen hatte ich es dort schwer und mir machte die Zeit im Pablo VI keinen Spass. Ich stand viel rum und wusste nicht, was ich machen sollte. Außer Fußball zu spielen und den Kleinen beim Duschen zu helfen, was sich darauf konzentriert, ihnen Shampoo zu geben und sie nach einer Zeit aus der Dusche zu zerren, weil sie stundenlang duschen wollen, konnte ich nicht viel mehr machen.

Doch mittlerweile gehe ich unheimlich gerne dahin, weil ich verantwortungsvolle Aufgaben erfüllen darf! Wenn ich ins Heim komme, sind die Jungs schon draußen und toben rum. Wenn sie mich sehen, kommen sie auf mich zugerannt und begrüßen mich mit vielen herzlichen Umarmungen und der Kleinste aus dem Heim möchte immer auf den Arm genommen werden. Er ist so süß, dass ich da nicht widerstehen kann.

Da es nun schon warm ist, können die Kleinen den ganzen Nachmittag draußen verbringen. Der tío, der immer da ist, lässt mit ihnen Drachen steigen oder erzählt Witze. Danach wird die Once eingenommen, was aus einem halben Brot und sehr süßer Milch besteht. An die Once schließt sich die Sportstunde an, wo die Jungs durch den gesitteten aber sehr liebenswürdigen Lehrer ein wenig Disziplin erlernen.

Dann geht es zurück ins Haus und ab unter die Dusche. Ich gebe jedem von ihnen einen Klecks Shampoo ins Haar, den sie sich beim Duschen verreiben. Wenn die ersten aus der Dusche kommen, ist der tío schon in dem Zimmer, das als Garderobe dient. Jeder hat seine zwei Fächer mit Kleidung - eines für Schulkleidung (Schuluniform ist Pflicht!) und eines für private Kleidung. Sie ziehen ihren Schlafanzug an und setzen sich an die Tische, die ein Junge vorher mit Tellern und Besteck gedeckt hat, und essen. Davor wird allerdings noch gebetet - schnell, unverständlich genuschelt und eher nur zur Pflicht. Nach dem Essen werden die Kleinen ins Bett geschickt. Mir ist dabei aufgefallen, dass sie sich nie die Zähne putzen - zumindest nie mittwochs und freitags, wenn ich dort bin. Ich habe darauf initiiert, dass wir Zivis eine Zahnputz-Pflicht nach dem Abendessen einrichten. Wie das funktioniert, werden wir sehen, da diese Idee nur wenige Tage alt ist und wir sie noch nicht gestartet haben.

Bisher durfte ich auch schon zweimal zu Elternabenden im nahe gelegenen „Liceo Mixto“ gehen, einer Riesenschule mit mehr als 2500 Schülern. Die Elternabende sind sehr klug gestaltet: Die gesamte Schule hat Elternabend. Anders als ich es aus Deutschland kenne, hat jeder Lehrer an diesem Abend Besuch von den Eltern seiner Klasse. Mir ist auch aufgefallen, dass die Mütter sehr viel mehr Interesse an ihren Kindern zeigen, als ihre Väter. Es sind immer ausschließlich Mütter dabei gewesen. Das erste Mal war ich dort als Elternvertreter von zwei 14 und 15 Jahre alten Jungs, die in einem anderen Haus im Pablo VI wohnen. Ich kenne und kannte beide nicht und deswegen nahm ich die Noten von Klausuren mit, ohne mir darüber viele Gedanken zu machen. Worüber ich mich aber sehr entrüstet habe, war eine Umfrage der Schule, ob die Schüler, die einen Durchschnitt über 6,0 haben, mit Privatkleidung in die Schule kommen dürften. Es wurde uns eine Liste ausgehändigt, in der wir schreiben sollten, ob

wir unser Einverständnis geben oder nicht. Ich habe legitim für beide Jungs ein „Nein“ abgegeben, da das für mich eine hohe Stufe der Diskriminierung ist. Ich kann mir auch vorstellen, dass diejenigen, die besser als 6,0 sind, das sicher nicht alle unterstützen.

Das zweite Mal bin ich als Bevollmächtigter von zwei Jungs aus „unserem“ Haus Belén, dahin gegangen und die Noten haben mich schon mehr berührt. Der eine ist echt spitze in der Schule, schreibt ausschließlich Klausuren mit der Bestnote „7“ („sieben“ ist die beste und die „eins“ ist die schlechteste Note). Der andere ist faul, desinteressiert und kommt unhygienisch in die Schule; er hat noch Essensreste vom Frühstück im Mund. Daraufhin hat mir die Lehrerin erzählt, dass sie ihm persönlich die Zähne putzt- ein Ding der Unmöglichkeit in Deutschland. Dafür ist die Distanz zwischen Schülern und Lehrern in Deutschland viel zu groß und die Beziehungen sind zu unpersönlich! Gegenwärtig fahre ich mit einem Jungen, 15 Jahre alt, aus dem eben erwähnten Nachbarhaus, nach Valparaiso. Er geht dort einmal wöchentlich für 45 Minuten zu einer Rehabilitation. Er hat seit Geburt eine verkrüppelte Hand. Zu diesem Leid reiht sich eine vor fünf Monaten erfolgte Operation am linken Fuß, weshalb er nicht richtig laufen kann. Ich durfte das erste Mal nicht bei der Behandlung dabei sein, doch bei der zweiten Therapie konnte ich zusehen, welche Methoden ihm das Gehen erleichtern sollen.

Ich finde es sehr spannend, an Dingen teilzunehmen, die mich einiges über Menschen erfahren lassen, wie die Elternabende oder die Fahrten ans Meer und den Sitzungen. Jeder Tag bringt eine neue überraschene Lebensgeschichte oder Bekanntschaft hervor, sodass es sich lohnt, sich umso mehr auf den nächsten Tag zu freuen. Ich bin für die Zeit in Chile sehr dankbar.

Unsere freie Zeit versuchen wir möglichst gemeinsam zu gestalten. Abgesehen von einzelnen Aktivitäten, die jeder von uns verfolgt, sind wir hauptsächlich an den Wochenenden zusammen unterwegs. Doch das ist nicht immer möglich, da jedes zweite Wochenende einer von uns Jungs in der Casa Walter Zielke arbeiten muss. Deshalb haben wir jedes zweite Wochenende die Möglichkeit, das Land kennenzulernen. Vor zwei Wochen waren wir in La Serena, 450 Kilometer nördlich gelegen von San Felipe. Wir haben einen Tagesausflug an einen kleinen verlassenem Fischerhafen gemacht, was sehr schön war. Geplant war eigentlich eine Bootsfahrt zur „Isla de Damas“, doch das war nicht möglich, da ein zu heftiger Wind wehte. So blieben wir am Strand und ich war der einzige, der im eiskalten Pazifik badete.



Schon von Anfang an sind wir mit dem für uns schon legendären Wanderclub "Club de Montana - Manquecura" auf zahlreiche Berge in den Anden gestiegen. Raul ist der Chef vom Club. Wir haben viel Kontakt und nun ist es schon fast zu einem Ritual geworden, dass er freitagabends bei uns vorbeikommt und mit uns die nächste Woche und das Wochenende plant.

Mich verlocken die nur noch 264 verbleibenden Tage sehr. Vergehen alle Tage so schnell wie die ersten 99, muss ich schon bald wieder Koffer packen. Doch ich weiß, dass es nicht so sein wird. Es werden Tage kommen, an denen ich lieber sofort zu Hause wäre. Glücklicherweise verzeichne ich noch keine solcher Tage! Doch Spassvogel Mauricio hat uns aufgemuntert, es zu geniessen, denn es ist auch ein Stück der Selbstfindung, wie er meinte. Er sagte, dass wir nie unsere Art, wie wir handeln und denken, so wie wir es tatsächlich tun, entdecken würden, wenn wir zu Hause geblieben wären. Denn da verfällt man zu sehr dem alltäglichen Trott und deswegen werden wir hier auf uns selbst aufmerksam.

Ich bedanke mich bei allen Spendern sehr herzlich für das große Interesse und die finanzielle Unterstützung.

Liebe Grüße aus San Felipe,

Christian Barthel